

März 2022

Die verhinderte Sanierung des Städtischen Museums Göttingen. Ein Schwarzbuch

von Prof. Dr. Peter Aufgebauer, Dr. Frauke Geyken

Gründe und Hintergründe

Der Geschichtsverein für Göttingen und Umgebung e. V. wird in dem seit 2015 vorliegenden Museumskonzept ausdrücklich als Förderverein des Städtischen Museums genannt. Als Mitglieder des Vereins sehen wir es daher als unsere Aufgabe an, die Öffentlichkeit darauf hinzuweisen, dass die Sanierung des Städtischen Museums seit über zehn Jahren von seinem eigenen Betreiber, der Stadt Göttingen, verschleppt und bewusst verzögert wird. Wir wollen hier die Gründe dafür benennen und die Folgen für die Stadt Göttingen im Allgemeinen und das Museum im Besonderen aufzuzeigen.

Aufgabe

Das Städtische Museum hat den Auftrag, dingliche Zeugnisse zur Geschichte der Stadt Göttingen zu sammeln. Es ist – neben dem Stadtarchiv – der zentrale Wissensspeicher im kollektiven Gedächtnis der Stadt und ihrer Bürger und Bürgerinnen. Im Museum, nur dort, können sich die Göttinger, Göttingerinnen und ihre Besucher in dinglich-eindringlicher Weise mit der Geschichte ihrer Stadt vertraut machen und sich somit ihrer eigenen Identität vergewissern. Daher hat das Museum einen aktiven Bildungsauftrag: Es vermittelt durch ständige und wechselnde Ausstellungen historisches Wissen an alle Bewohner und Bewohnerinnen der Stadt, an Erwachsene gleichermaßen wie an Kinder und Jugendliche. In normalen, nicht-von einer Pandemie geprägten Zeiten, besuchten pro Jahr tausende Schülerinnen und Schüler im Rahmen museumspädagogischer Veranstaltungen das Museum und konnten hier oft erstmals ihr historisches Bewusstsein ausbilden.

Die Sammlung und ihre Bedeutung

Die im Museum verwahrten Objekte sind meist Schenkungen Göttinger Bürgerinnen und Bürger, die diese Schenkung mit dem Auftrag verbanden, die Dinge dauerhaft aufzubewahren. So ist das Städtische Museum im wahrsten Sinne ein Bürgermuseum. Das Göttinger Museum ist eines der ältesten und bedeutendsten stadthistorischen Museen Niedersachsens. Seine Sammlungen sind überregional, z. T. sogar international bekannt und von Bedeutung. Dazu gehört neben der Kirchenkunst des Mittelalters und der Neuzeit vor allem die Sammlung jüdischer Sakralobjekte mit der in Europa

einzigartigen Kollektion von Tora-Wimpeln. Das Göttinger Museum war im deutschsprachigen Raum das erste Museum, im dem jüdische Sakralobjekte gezielt gesammelt und als eigene Ausstellungseinheit präsentiert wurden.

Die Lage und ihr kraftvolles touristisches Potential

Das Museum ist im Zentrum der Innenstadt in einem Gebäudekomplex untergebracht, dessen Teile – der Hardenberger Hof, die Alte Posthalterei, die Remise und die sog. Kapelle – selbst wichtige und vielfältige Zeugnisse der Stadtgeschichte sind. Die Gebäude sind denkmalgeschützt und Eigentum der Stadt Göttingen. Eine angemessenere Unterbringung für ein stadthistorisches Museum ist kaum denkbar.

Göttingen im Vergleich

In zahlreichen Städten befinden sich Museen in historischen Gebäuden. Viele dieser Städte haben es in den letzten Jahrzehnten mit großen eigenen Kosten und durch die Einwerbung von Fördermitteln ermöglicht, diese Gebäude zu sanieren und für einen zeitgemäßen, barrierefreien Museumsbetrieb einzurichten. Beispiele dafür sind in Stade, Hameln, Celle, Naumburg usw. zu bewundern. In Göttingen ist dies nicht gelungen. Der entscheidende Grund dafür war nicht das fehlende Geld, sondern der fehlende politische Wille.

Das Städtische Museum Göttingen wurde zuletzt in den 1960er Jahren umfassend saniert.

Die massiven Schäden an den denkmalgeschützten, akut einsturzgefährdeten Gebäuden, die in den folgenden 50 Jahren der Untätigkeit entstanden sind, machten eine Sanierung unumgänglich. Im Jahre 2008 kam es zu einem ersten Schritt, der Sanierung der Nordfassade der Alten Posthalterei. Die ersten Jahre der Sanierung stimmten vergleichsweise hoffnungsfroh. 2012 war die Sanierung der Alten Posthalterei mit dem Einzug wichtiger Spezialsammlungen, der Bibliothek und der Verwaltung des Museums abgeschlossen. Verbunden mit diesen Arbeiten war allerdings die Aus- und Umlagerung der bisher in der Alten Posthalterei untergebrachten Teile der Dauerausstellung und der Gemäldesammlung in Ersatzdepots, die den notwendigen konservatorischen Anforderungen kaum entsprachen. 2014 konnte schließlich ein angemessenes Außendepot eingerichtet werden, in das der Großteil der Sammlungsbestände aus den Gebäuden am Ritterplan umgelagert wurde. Parallel dazu hatten 2013 Teilsanierungen am Gebäudeteil Remise begonnen, die insbesondere Fassaden und Keller betrafen.

Ein eigentlicher Museumsbetrieb in allen seinen Aspekten ist seitdem nicht mehr möglich. Die stadthistorische Dauerausstellung ist aufgelöst, für Wechselausstellungen stehen nur noch kleine Restflächen zur Verfügung, und die museumspädagogische Bildungsarbeit musste eingestellt werden. Seit dieser Zeit haben zehntausende Göttinger Schüler und Schülerinnen die Geschichte ihrer Heimatstadt nicht mehr hautnah erleben dürfen. Das Göttinger Museum ist seitdem im Kern nichts anderes als ein großes, wohlgeordnetes Depot mit zehntausenden wundervollen, zum Teil herausragenden Objekten, die in Göttingen niemand zu sehen bekommt, und einer angeschlossenen kleinen Verwaltungseinheit am Ritterplan, die ideenreich und kreativ einen partiellen Museumsbetrieb auf Sparflamme aufrechterhält. Gezwungenermaßen konzent-

rieren sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf die Arbeit an und mit dem einzigartigen Objektbestand, die unter Ausschluss des Publikums fast nur im wissenschaftlichen Raum und im Austausch mit anderen Museen stattfindet. Dass hierin auch großen Chancen liegen, zeigt die mit Nachdruck erfolgreich betriebene Provenienzforschung nach NS-verfolgungsbedingt entzogenem („arisiertem“) Kulturgut und die Restitution zahlreicher Objekte an die Erben der früheren jüdischen Eigentümer. Das Städtische Museum nimmt hier in Niedersachsen seit langem eine Vorreiterrolle ein.

Den entscheidenden Einschnitt im Fortgang der baulichen Sanierung bildete im Jahr 2014 der Amtsantritt von Oberbürgermeister Rolf-Georg Köhler. Das neue Stadtoberhaupt betrieb die Einrichtung des sog. „Kunstquartiers“ (Kuqua) in der Düsternen Straße mit großem Nachdruck und war erklärtermaßen entschlossen, dafür das Museum zu opfern. Die Hälfte der auf ca. 180.000 Euro geschätzten Betriebskosten sollten aus dem städtischen Haushalt entnommen werden, der Großteil davon – genau: 105.000 Euro – aus dem Budget des Museums, Jahr für Jahr.

Die Umsetzung dieses Planes hätte das Museum der „Stadt, die Wissen schafft“ inhaltlich auf das Format eines mittleren Heimatmuseums und baulich auf das Gebäudeteil „Hardenberger Hof“ reduziert. Während die Universität Göttingen seit mehreren Jahren auf die zeitgemäße Präsentation ihrer renommierten Sammlungen im „Forum Wissen“ setzt und sie als einen wichtigen Baustein auf dem Weg zur Erringung internationaler Exzellenz betrachtet, hat die Stadt das Potential ihrer eigenen umfangreichen und aus der Mitte der Bürgerschaft stammenden Sammlungen nicht erkannt. Das ist umso schmerzlicher, als das „Forum Wissen“ konzeptionell ein in allen Bereichen arbeitsfähiges Städtisches Museum voraussetzt.

Auf der Sitzung des Ausschusses für Wissenschaft und Kultur am 4. Dezember 2014 und damit gerade einmal einen Monat nach dem Amtsantritt des neuen Oberbürgermeisters wurde dieser Vorschlag der Verwaltung, das Museum finanziell zu schröpfen, von der SPD-Fraktion ausdrücklich unterstützt. Er scheiterte am Widerstand der Grünen und der CDU, mit deren Mehrheit gleichzeitig die Erstellung eines Museumskonzepts beschlossen wurde.

Das vom Rat beschlossene Museumskonzept wurde in einem breit angelegten Beteiligungsverfahren erarbeitet. In einem sog. World-Café, einer besonderen Form des Gruppengesprächs, diskutierten Bürger und Bürgerinnen, gesellschaftliche Gruppen, Politik und Verwaltung am 19. Juni 2015 über die konzeptionelle Zukunft ihres Museums, was in anschließenden Einzelgesprächen mit den Experten und Expertinnen vertieft wird. Das darauf aufbauend entwickelte Konzept beschreibt, vermutlich entgegen der ursprünglichen Absicht des Oberbürgermeisters, die Aufgaben und Tätigkeiten des Museums im bisherigen Umfang. Damit ist das Städtische Museum die einzige Göttinger Kulturinstitution, für die ein durch breite Bürgerbeteiligung erarbeitetes Konzept vorliegt. Selbstverständlich kostete auch die Erarbeitung des Konzepts die Stadt Göttingen eine Menge Geld.

Der Oberbürgermeister hielt jedoch, ungeachtet dieses starken Bürgervotums, unterstützt von der SPD-Fraktion, unbeirrt an seinem Ziel, das Museum am Ritterplan auf den Hardenberger Hof zu reduzieren oder ganz zu verlegen, fest. Die zentrale Bedeutung des Städtischen Museums als kollektives Gedächtnis der Stadt und ihrer Bürgerinnen und Bürger, sein Bildungsauftrag vor allem gegenüber Schülerinnen und Schülern, gegenteilige Beschlüsse des Rates der Stadt, der parlamentarischen Vertretung

der Stadtgesellschaft, verfallene bzw. nicht beantragte Fördermittel, die beträchtlichen Kosten für das städtische Budget und schließlich die Pflicht, ein denkmalgeschütztes Gebäude, das seit fast zehn Jahren eine halbe Baustelle ist, vor dem endgültigen Verfall zu bewahren: All das schien den Oberbürgermeister nicht zu berühren.

Völlig unverständlich ist, dass der Oberbürgermeister ein mögliches Ziel seines Tuns und Gründe dafür niemals öffentlich formuliert hat, mehr noch, es fehlt bis heute eine sachliche Begründung für seine Position. Eine fundierte Auseinandersetzung im Rat und in der Stadtöffentlichkeit über die Sanierung des Städtischen Museums war daher nicht möglich. Das war vielleicht sein Recht als Leiter der Verwaltung. Dennoch lässt eine solche Haltung angesichts der hohen kulturellen, materiellen und finanziellen Werte, um die es geht, viele Fragen offen.

Letztlich bestimmte die Verwaltungsspitze mit dieser Haltung den weiteren Gang der Entwicklung mit ihren immer neuen Windungen und Verzögerungen bis zu seinem Ausscheiden aus dem Amt. Dass auf seinen Druck hin im Museumskonzept jeder Bezug zum Ritterplan vermieden werden musste, ist ebenso skurril wie die neuen Nutzungsvorschläge für die Gebäude am Ritterplan – sei es nun studentisches Wohnen in einem für diesen Zweck erkennbar nicht geeigneten Gebäude oder das Goethe-Institut (was dieses umgehend ablehnte). Nicht weniger absurd ist, dass auch die oben bereits erwähnten Sanierungsarbeiten an Fassade und Gewölbekellern auf Weisung des Oberbürgermeisters nur nutzungsunabhängig durchgeführt werden durften. Es wurde peinlich darauf geachtet, dass nichts geschah, was auf eine spätere Museumsnutzung hingedeutet hätte. Es wurden sogar Maßnahmen ergriffen, die bei einer späteren Nutzung als Museum für viel Geld wieder beseitigt werden müssten.

Zeitweise wurde die leerstehende Voigtschule an der Peripherie der Stadt als Standort eines Museums ins Spiel gebracht, obwohl von museumsfachlicher Seite von Beginn an darauf hingewiesen wurde, dass dieses Gebäude aus baulichen Gründen nicht in Frage kam, zum Beispiel wegen Überschwemmungsgefahren im Depotkeller. Die SPD-Fraktion, die ihren Oberbürgermeister in allen diesen Punkten ohne erkennbare Zweifel unterstützte, brachte sogar einen Neubau in die Diskussion. Die zentrale Frage, wer dieses neue Projekt – für das, anders als für eine Sanierung des Ritterplans, keine Fördermittel zur Verfügung standen – finanzieren sollte, wurde allerdings nie auch nur angesprochen. Die letzte Windung in diesem traurigen Irrgarten war der Vorschlag, in der Remise einen Teil der Kulturverwaltung unterzubringen, was am Widerspruch des zuständigen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur in Hannover scheiterte, das sich nachvollziehbar weigerte, der Stadt Göttingen ohne Not mit Landesmitteln Büroräume zu finanzieren.

Gegen den Willen des Oberbürgermeisters und das Votum der SPD-Fraktion beschloss der Rat schließlich 2017, dass das Museum am Ritterplan verbleiben soll. Gewonnen war damit allerdings nicht viel, denn nach dem Abschluss der Sanierung von Fassaden und Kellern im Frühjahr 2016 ruhten die Arbeiten bis heute.

Im Jahr 2020 beauftragte auf Initiative der CDU-Fraktion die Stadtverwaltung externe Architekturbüros, Vorstudien für ein Sanierungskonzept zu erarbeiten. Auf der Sitzung des Kulturausschusses vom 16. 2. 2021 wurden diese Vorstudien präsentiert – und tatsächlich: In allen drei Entwürfen konnte das gesamte Raumprogramm des Museums mit sämtlichen Funktionen in den vorhandenen Gebäuden untergebracht werden.

Um die barrierefreie Zugänglichkeit zu gewährleisten, war lediglich ein Erschließungsanbau auf der Hofseite erforderlich. Die Kosten wurden mit maximal 17 Millionen Euro angesetzt. „Wir sind einen großen Schritt weiter gekommen!“ betonte die damalige Kulturdezernentin Petra Broistedt. Damit waren auf einen Schlag die Behauptungen, mit denen der Oberbürgermeister und die Göttinger SPD jahrelang die Museumssanierung torpediert hatten, vom Tisch: Der Standort sei ungeeignet und die Kosten würden astronomisch hoch sein. Die Haltlosigkeit dieser Behauptungen wird dadurch unterstrichen, dass in den genannten 17 Millionen Euro ca. 6,5 Millionen Euro für die Sanierung der geschädigten Bausubstanz der Fachwerkgebäude bereits enthalten sind.

Trotzdem blieb dieser Anlauf im Sommer 2021 stecken, bevor im Herbst Rolf-Georg Köhler aus dem Amt schied.

Was tun?

Der Schaden, der dadurch entstanden ist, dass die Verwaltungsspitze über sieben Jahre die Sanierung des Museums verhindert hat, ist schon jetzt unübersehbar.

Das gilt für die Bürgerinnen und Bürger der Stadt Göttingen im Allgemeinen, die seit fast zehn Jahren auf das Städtische Museum als Ort der Selbstvergewisserung ihrer städtischen Identität verzichten müssen.

Das gilt für die Schülerinnen und Schüler, die nicht von den Möglichkeiten profitieren können, welche die historische Bildungsarbeit nachgewiesenermaßen bietet, und denen die Identifikation mit der Stadtgemeinschaft über die gemeinsame Geschichte vor-enthalten wird. Das gilt für die Göttinger Einwohner und Neubürger mit Migrationshintergrund, für deren erfolgreiche Integration ein funktionierendes städtisches Museum eine wichtige, ja eigentlich unverzichtbare Hilfe bietet.

Das gilt für die Stadt selbst, die ihr Museum, ein stadthistorisch herausragendes, denkmalgeschütztes Gebäudeensemble, als stillgelegte Baustelle dem schleichenden Verfall auch der bereits sanierten Gebäudeteile ausgesetzt und es damit in die unrühmlich lange Reihe verfallender historischer Bausubstanz in Göttingen einfügt.

Das gilt für das Museum als Institution, das angesichts all dieser Einschränkungen und der mangelnden Funktionsfähigkeit nur noch mit größten Mühen die eigenen hohen Ansprüche an eine kreative Museumsarbeit erfüllen kann.

Und das gilt nicht zuletzt für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Museum, die zur ständigen eigenen Frustration im Bewusstsein der großen Potentiale ihres Hauses ihre Arbeit auf wenige Bereiche einschränken und insbesondere auf produktive Kooperationen mit anderen Institutionen und auf den gesamten Bereich der museumspädagogischen Bildungsarbeit verzichten müssen.

Wir alle wissen, dass die Stadt Göttingen gerade im Kulturbereich vor gewaltigen baulichen Herausforderungen steht. Städtisches Museum, Deutsches Theater, Stadthalle, Otfried-Müller-Haus: Jedes dieser Projekte ist schon für sich eine große Aufgabe. Angesichts dieser Lage ist es dringend erforderlich und längst überfällig, dass die Verwaltung einen Plan zur Koordinierung und zeitlichen Abstimmung der großen kulturellen Bauprojekte in Göttingen vorlegt. Wenn, was zu befürchten ist, nicht alles gleichzeitig durchgeführt werden kann, haben dann immerhin Politik und Zivilgesellschaft die Möglichkeit, sich nach gutem demokratischen Brauch wegen der erforderlichen Prioritäten in einer sachlichen Diskussion auseinander zu setzen. Die planlose Durcheinanderlei muss umgehend beendet werden!

Gewichtige Argumente sprechen dafür, der Sanierung des Museums die oberste Priorität einzuräumen: Für das Museum sind die Vorarbeiten - von der Stadthalle einmal abgesehen – am weitesten gediehen. Nur für das Museum liegen Planungen für die künftige bauliche Gestaltung vor, in denen alle Museumsfunktionen – bis auf das Außendepot – sinnvoll in dem Gebäudeensemble am Ritterplan vereinigt werden. Nur für das Museum liegen konkrete Zahlen für das Finanzvolumen der Sanierung vor. Nur das Museum ist seit fast zehn Jahren in seiner Tätigkeit (von seinem eigenen Betreiber) massiv eingeschränkt. Nur das Museum steckt seit 14 Jahren in einer endlosen Sanierung fest, die jetzt auf halber Strecke liegen zu lassen eine massive Verschwendung von Steuergeldern wäre.

Wir fordern daher die sofortige Aufnahme und nachdrückliche Umsetzung der Sanierung des Städtischen Museums!

Chronik der Museumssanierung

2008: Beginn der Sanierung der Nordfassade des Gebäudes Jüdenstraße 38/39 (Alte Posthaltere). Dabei wurden gravierende Schäden festgestellt. Eine umfangreiche Sanierung der gesamten Fassade bis zu einer Tiefe von vier Metern in das Gebäude hinein war erforderlich, wofür Lagerräume, Ausstellungs- und Büroräume sowie Magazinräume in drei Stockwerken geräumt werden mussten. Die Objekte und Möbel wurden z. T. in einem Raum der Egelsbergschule eingelagert.

2009: Wegen der Bauschäden an den Gebäuden Jüdenstraße (Alte Posthaltere) und Ritterplan (Remisengebäude) musste die stadtgeschichtliche Dauerausstellung in der Remise und der Alten Posthaltere ab 17.4.2009 für Besucher gesperrt werden. Um die für die Sanierung dieser Gebäude notwendige Auslagerung sämtlicher Sammlungsobjekte vorzubereiten, wurde mit einer umfassenden Nachinventarisierung der Objekte in den Magazinen und den Dauerausstellungsräumen begonnen. Die Sanierungsarbeiten an der Nordfassade der „Alten Post“ konnten abgeschlossen werden.

2010: Beginn der Sanierung des gesamten Gebäudes der Alten Posthaltere. Als Ausweichquartier der dort untergebrachten Mitarbeiter wurden am 7. Januar Bürocontainer im Hof des Museums aufgestellt. Die Sanierung erforderte die Auslagerung sämtlicher Sammlungsbestände in ein ständiges Außendepot. Die Suche nach geeigneten Räumlichkeiten führte im laufenden Jahr zu keinem endgültigen Ergebnis. Trotzdem mussten vom 27. Januar bis zum 5. Februar in mehreren Schritten die in der Alten Posthaltere befindlichen Sammlungsobjekte in provisorische Außenmagazine im Neuen Rathaus und in der Breslauer Straße ausgelagert werden. Die Durchgänge von der Remise zur Alten Posthaltere werden durch Staubschutzwände verschlossen. Für die provisorische Zwischenlagerung der in verschiedenen Räumen der Alten Posthaltere aufgestellten Museumsbibliothek stellt die Handschriftenabteilung der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek freundlicherweise Magazinflächen zur Verfügung.

Parallel dazu wurde als Vorbereitung der weiteren Auslagerung die Revision, Nachinventarisierung und teilweise Verpackung sämtlicher Sammlungsbestände in den geschlossenen Teilen der Dauerausstellung und in den Magazinen des Museums fortgesetzt. Dabei werden weit über 1000 Objekte bearbeitet. Diese aufwendigen und anspruchsvollen Arbeiten konnten nur mit Hilfe von befristet eingestellten Mitarbeitern sowie von Honorarkräften durchgeführt werden. Immer wieder musste der Rat fachlicher Experten insbesondere aus der Universität eingeholt werden. Die dabei entdeckten zahlreichen hochinteressanten und z. T. einzigartigen Objekte unterstreichen nachdrücklich die hohe Qualität und Bedeutung der Sammlungen des Städtischen Museums. Im Zuge dieser und der folgenden Arbeiten mussten zahlreiche schwere Veräumnisse der Vergangenheit aufgearbeitet werden.

2011: Die geplante Einrichtung eines Außendepots im Gebäude der ehemaligen Firma Mehle und die Auslagerung der Sammlungsobjekte dorthin konnte nicht umgesetzt werden. Als Vorbereitung für die Auslagerung wurde schwerpunktmäßig die Inventarisierung der Objekte in Magazin 3 (Dachgeschoss der Remise) und im Textilmagazin fortgesetzt.

2012: Auch die Räume der Dauerausstellung im 2. OG des Hardenberger Hofes blieben wegen der Umbau- und Sanierungsarbeiten geschlossen. Den Besuchern stand ab

jetzt nur noch der Bereich „Kirchliche Kunst“ im 1. OG offen. Die Sanierungsarbeiten der Alten Posthaltereie wurden abgeschlossen. Am 10.9.2012 zogen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung des Museums aus den Bürocontainern in ihre neuen Büros um. Am gleichen Tag bezog auch der Museumsverbund Südniedersachsen e.V. seine neuen Räume im 1. OG der Alten Posthaltereie.

Der Rücktransport der in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek ausgelagerten Präsenzbibliothek des Museums in die Alte Posthaltereie erfolgte am 18.9.2012. Die Bibliothek wurde dort in den Büroräumen aufgestellt. Am 19. und 20.9.2012 wurden die Foto- und die Graphiksammlung aus dem Ausweichmagazin im Neuen Rathaus in Depoträume in der Alten Posthaltereie umgelagert.

Die als nächster Bauabschnitt geplante Sanierung der Remise wurde noch nicht begonnen.

Die Planungen für ein dauerhaftes Außendepot verliefen weiterhin nicht erfolgreich. Sowohl der Plan, ein ehemaliges Bundesbahngelände zum Depot umzubauen, wie auch ein Neubau konnten nicht umgesetzt werden. Als weiteres provisorisches Außendepot mussten ungeeignete Klassencontainer der Hagenbergschule in Benutzung genommen werden.

2013: Die Planungen für die umfassende Sanierung und Neueinrichtung des gesamten Museumskomplexes konnten noch nicht begonnen werden. Stattdessen wurden in der Remise zwei vorgezogene Teilsanierungsmaßnahmen durchgeführt. Im Zuge der „Schwammsanierung“ wurden die im ersten und zweiten Obergeschoss vom Hauschwamm befallenen Bereiche saniert. Diese Maßnahme wurde im Sommer abgeschlossen. Bei der im Herbst begonnenen „Fassadensanierung“ wurden die geschädigten Teile der Fassaden der Remise von der Alten Posthaltereie bis auf die Höhe des „Blauen Treppenhauses“ saniert. Bei beiden Maßnahmen wurden lediglich die betroffenen Bauteile ausgewechselt und keine weitergehenden Bau- und Sanierungsmaßnahmen durchgeführt. Das Ergebnis ist daher kein abschließend saniertes Gebäude, sondern lediglich ein sog. konstruktiver Rohbau.

Vor Beginn der Fassadensanierung musste der größte Teil der in der Remise untergebrachten Objekte ausgelagert werden. Unter beträchtlichem Zeitdruck konnte dafür ein Zwischendepot im EG der ehemaligen Mehle-Fabrik zeitlich befristet angemietet werden. In einem großen organisatorischen und logistischen Kraftakt wurden die insgesamt ungefähr fünfundzwanzigtausend Objekte aus der Remise sowie aus den verschiedenen Außendepots in dieses Zwischendepot überführt.

Wegen der Fassadensanierung musste auch die Museumswerkstatt in die ehemaligen Räume des Museumsverbandes im Anbau des Hardenberger Hofes verlegt werden. Als Materiallager für die Werkstatt und zur Unterbringung eines Teils der Vitrinen wurden angemietete Container auf dem Hof des Museums aufgestellt. Ebenfalls zur Vorbereitung der Fassadensanierung wurde die 364 Gemälde und Grafiken umfassende Gemäldesammlung von ihrem bisherigen Lagerungsort im Erdgeschoss der Remise in das zweite Obergeschoss des Hardenberger Hofes verlagert, wo ein vorübergehendes Bilderdepot eingerichtet wurde. Bei der Fassadensanierung wurden zudem in einem bisher verschlossenen Keller zahlreiche Sammlungsobjekte (wieder)entdeckt, die in

einem provisorischen Depot im Erdgeschoss der sog. Kapelle gelagert und inventariert wurden. Wie hier werden im Laufe der Baumaßnahmen immer wieder unentschuldbare Versäumnisse der Vergangenheit entdeckt.

2014: Mit dem Amtsantritt des neuen Oberbürgermeisters Rolf-Georg Köhler zum 1. Nov. 2014 wurde das Projekt Kuqua mit großem Nachdruck betrieben. Die Hälfte der auf 360.000 Euro geschätzten jährlichen Betriebskosten soll die Stadt Göttingen übernehmen. Zur gemeinsamen Sitzung des Kultur- und Bauausschusses am 4. Dez. 2014 schlug die Verwaltung dem Rat vor, davon 105.000 Euro aus dem Budget des Museums, 55.000 Euro aus dem Budget des Kulturamts und 25.000 aus dem Budget des Stadtarchivs zu nehmen. Als Konsequenz wird vorgeschlagen, die Tätigkeit des Museums stark einzuschränken und es damit auf das Format eines Heimatmuseums zu reduzieren. Kulturdezernentin Dagmar Schlapeit-Beck und Baudezernent Thomas Dienberg sowie die SPD-Fraktion unterstützten den Antrag. Er scheiterte am Widerstand der anderen Fraktionen.

Parallel dazu beschließt der Rat, ein Museumskonzept erarbeiten zu lassen. Gleichzeitig wird der Plan diskutiert, das Museum im Gebäude der ehemaligen Voigtschule unterzubringen.

Der Ausbau und die Einrichtung des neuen Außendepots im 2. OG des Mehle-Gebäudes konnte abgeschlossen werden: ein historischer Schritt bei der langfristigen Erhaltung der wertvollen Sammlungsbestände. Damit steht 125 Jahre nach der Gründung des Museums erstmals ein angemessenes Depot zur Verfügung, das eine weitere lagerungsbedingte Schädigung der Objekte vermeidet und ihren Erhalt für die nächsten Jahrzehnte ermöglicht. Die bisher im Zwischendepot untergebrachten ca. 25.000 Objekte wurden von dort in das endgültige Außendepot umgelagert. Vor der Umlagerung wurden sie im Zwischendepot einer Stickstoffbehandlung unterzogen. Dadurch konnte sichergestellt werden, dass sämtliche Objekte, die in das Außendepot gelangten, frei von akutem Schädlingsbefall waren. Die Einrichtung des Depots, die erfolgreiche Durchführung der Stickstoffbehandlung und die reibungslose Umlagerung wurden verantwortlich betreut von Andrea Rechenberg, M.A.

Die „Fassadensanierung“ an der Remise wurden wegen fehlender Finanzierung unterbrochen.

2015: Nach einer mehr als einjährigen Pause wurde die Fassadensanierung der Remise fortgesetzt.

Gemäß dem Beschluss des Rates der Stadt wird mit der Erarbeitung eines Museumskonzepts begonnen, in dem die Aufgaben und Ziele des Museums erstmals umfassend beschrieben werden. Den Auftrag für die Erarbeitung unter Einbeziehung der Öffentlichkeit sowie hiesiger und auswärtiger Expertinnen und Experten erhielt das Büro „ikon Ausstellungen“, Hannover. In einem World-Café, einer besonderen Form des Gruppengesprächs, diskutieren Bürger, gesellschaftliche Gruppen, Politik und Verwaltung am 19. Juni über dieses Thema, das in anschließenden Einzelgesprächen mit den Expertinnen und Experten vertieft wird. Das darauf aufbauende Konzept beschreibt die Aufgaben und Tätigkeiten des Museums im bisherigen Umfang. Auf Wunsch der Verwaltungsspitze vermeidet das Konzept aber jeglichen Bezug zum bisherigen Museumsstandort. Nur unter dieser Bedingung fand es ihre Zustimmung.

Der Plan einer Verlegung des Museums in die Voigtschule wurde aufgegeben. Es war allerdings weiterhin keine Entscheidung darüber gefallen, ob das Museum am Ritterplan bleiben soll. Stattdessen wurde der Vorschlag diskutiert, den Museumsbetrieb ganz oder teilweise mit dem von der Universität geplanten „Forum Wissen“ in der alten Zoologie am Bahnhof zusammenzulegen.

In einem bisher nicht mit Regalen ausgestatteten Depotraum des Außendepots wurde in einem zweiten Behandlungsdurchlauf schwerpunktmäßig die 378 Bilder umfassende Gemäldesammlung des Museums einer Stickstoffbehandlung unterzogen. Anschließend wurden die Gemälde in der Gemäldezuganlage des Außendepots gehängt. Dabei musste wegen der z. T. großen Formate und kostbaren Rahmen externe Unterstützung hinzugezogen werden.

2016: Die im Herbst 2015 begonnene Fassadensanierung der Remise mit Instandsetzung der Sockelzonen und der Gewölbekeller wurde im März 2016 abgeschlossen. Die durchgeführten Arbeiten mussten auf Wunsch der Verwaltungsspitze weitestgehend unabhängig von der späteren Nutzung des Gebäudes („nutzungsneutrale Sanierung“) erfolgen. Ein Innenausbau fand im Rahmen der Maßnahme nicht statt. Seitdem sind keine weiteren Sanierungsarbeiten erfolgt.

Die Diskussionen um den zukünftigen Museumsstandort dauerten an. So wurde erwogen, am bisherigen Standort nur die Alte Posthalterei (Spezialdepots, Museumsbibliothek, Verwaltung) und den Hardenberger Hof (Dauerausstellung) für Museumszwecke zu nutzen. Die Sonderausstellungen sollten nach diesen Überlegungen in das 2. Obergeschoss der Alten Zoologie verlegt werden, in deren Erdgeschoss und 1. Obergeschoss das neue „Forum Wissen“ der Universität einziehen soll.

Das Museumskonzept wurde am 17.06.2016 einstimmig vom Rat der Stadt Göttingen beschlossen, auf Drängen des Oberbürgermeisters und der SPD-Fraktion wieder ausdrücklich ohne Bezug zum jetzigen Museumsstandort.

2017: Nach längerer, z. T. sehr kontrovers geführter Diskussion um den Standort des Museums beschloss der Rat der Stadt mehrheitlich gegen die Stimmen der SPD-Fraktion, dass das Museum im Gebäudeensemble am Ritterplan verbleiben soll. Gleichzeitig wurde beschlossen, in einem Teil der Remise die Kulturverwaltung unterzubringen. Dieser Beschluss stieß auf den Widerspruch des zuständigen Ministeriums in Hannover, das für den gesamten Gebäudekomplex am Ritterplan eine Nutzung als Museum fordert.

2018: Bei der Sanierung der Gebäude am Ritterplan gab es weiterhin keine Fortschritte. Grund dafür war u. a. der Plan der Stadtverwaltung, in einem Teil der Remise die Kulturverwaltung unterzubringen. Die Fraktionen von SPD und Grünen verhindern im Rat ein Votum gegen diesen Plan. Dieses Vorhaben stieß nach wie vor auf den Widerspruch des zuständigen Ministeriums in Hannover, das für den gesamten Gebäudekomplex am Ritterplan eine Nutzung als Museum fordert.

2019: Am 21. Nov. beauftragte der Rat ohne Gegenstimmen die Verwaltung, ein Sanierungskonzept zu erarbeiten, das für alle Gebäudeteile am Ritterplan und an der Judenstraße eine ausschließliche Museumsnutzung vorsieht.

2020: Vor allem auf Druck der CDU-Ratsfraktion, aber auch der Grünen, wurde die Verwaltung mit der Ausarbeitung eines Sanierungskonzepts für die Museumsgebäude beauftragt. Als erster Schritt dazu wurden Vorstudien von drei Büros erarbeitet, ob, wie und zu welchen Kosten das Museum am Standort Ritterplan untergebracht werden könnte. Maßgeblich dafür waren die Aufgaben und Funktionen des Museums, wie sie im vom Rat beschlossenen Museumskonzept beschrieben worden waren. Das Honorar der Planungsbüros betrug jeweils 25.000 Euro. Ursprünglich sollten die Ergebnisse schon Ende 2020 den Fraktionen vorgestellt werden, damit die für den weiteren Ablauf erforderlichen Gelder noch in den Haushalt 2021 eingestellt werden könnten. Dazu kam es allerdings nicht.

2021: Auf der Sitzung des Kulturausschusses vom 16. 2. wurden endlich die Ergebnisse präsentiert. In allen drei Entwürfen konnte das gesamte Raumprogramm des Museums mit sämtlichen Funktionen in den vorhandenen Gebäuden untergebracht werden. Um die barrierefreie Zugänglichkeit zu gewährleisten, war lediglich ein Erschließungsanbau auf der Hofseite erforderlich. Die Kosten wurden mit maximal 17 Millionen Euro angesetzt. „Wir sind einen großen Schritt weitergekommen!“ betonte Kulturdezernentin Petra Broistedt. Aus den Entwürfen von drei Architekturbüros sollte nach der Methode der Rosinenpickerei eine Vorzugsvariante entwickelt werden, auf deren Grundlage die Sanierung erfolgen soll. Und die Bauverwaltung versprach, diese Vorzugsvariante der Politik bis zu Sommerpause vorzulegen.

Noch am 19./20. Juni war im Göttinger Tageblatt zu lesen, dass angeblich die Planungen wie vorgesehen voranschreiten. Nach der Sitzung des Kulturausschusses am 22. Juni war klar: Nichts davon wurde umgesetzt. Baudezernentin Claudia Baumgartner musste gestehen, dass keine der Zusagen eingehalten werden kann. Der Geschichtsverein hat schon oft den Verdacht geäußert, dass die Sanierung des Museums gezielt verschleppt und die Planungen bis nach der Ratswahl im Herbst verzögert werden sollten. Er forderte von der Verwaltung, dass noch vor der Wahl die Vorzugsvariante der Politik zur Beschlussfassung vorgelegt wird, damit wenigstens Planungsmittel für die weitere Sanierung in den Haushalt der Stadt für 2022 eingestellt werden können! Nichts geschah.

Auf seiner Sitzung vom 17. Sept. beauftragte der Rat die Verwaltung einstimmig, Fördermittel für die Sanierung des Museums zu beantragen. Das erfolgte auch – allerdings ohne dem Antrag die erforderlichen Unterlagen beizufügen.

2022: Wie zu erwarten war, wurde der Förderantrag wegen fehlender Unterlagen abgelehnt. Zur Begründung führte die Baudezernentin an, dass die Verwaltung bei der Planung der Museumssanierung „noch ganz am Anfang“ stehe (GT von 22. 1. 2022). Die drei Planungsvarianten, die genau vor einem Jahr vorgestellt worden waren und den Göttinger Steuerzahler immerhin 75.000 Euro gekostet hatten, wurden mit dieser Aussage ignoriert. Auf die versprochene Vorzugsvariante warten Politik und Öffentlichkeit noch immer vergeblich.